



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Revue des deux Mondes über Deutschland und Elsaß-Lothringen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Revue des deux Mondes über Deutschland und Elsaß-Lothringen.

Seit einer langen Reihe von Jahren nimmt die Revue des deux Mondes unbedingt den ersten Platz unter allen ähnlichen periodischen Schriften innerhalb und in mancher Beziehung vielleicht auch außerhalb Frankreichs ein. Ihr anerkannter Ruf wie ihr dauernder Erfolg haben bekanntlich mehrere deutsche Verlags-handlungen und Redactionen bewogen, sie nach Inhalt und Einrichtung, ja zum Theil bis auf die äußere Erscheinungsform nachzuahmen. Wenn sich aber auch die reiche Mannigfaltigkeit des Inhalts, welcher, über alle Gebiete der Wissenschaft, Literatur und Kunst, des politischen und socialen Lebens sich erstreckend, fast in jedem Hefte jedem Geschmack und Interesse Befriedigung bietet, und die ebenso correcte wie elegante und feingefeilte Form, welche die *conditio sine qua* der Aufnahme bildet und die Revue dadurch einigermaßen zu einem Repertoire für die classische Sprache der Gegenwart gemacht hat, bis zu einem gewissen Grade auch bei uns erreichen läßt, so gewährt ihr doch die französische Centralisation, welche alle begabten Geister des Landes in Paris zusammenführt, und ihr alter, vornehmer Ruf, der es als eine Ehre erscheinen läßt, in ihr aufzutreten, Vortheile, nach denen „Kundschau“, „Unsere Zeit“ und andere deutsche Zeitschriften vergeblich ringen werden. Allerdings ist auch die Revue seit einiger Zeit nicht mehr ganz das, was sie einst gewesen, zum Theil wohl, weil die Redaction des jüngeren Buloz, nicht mit gleicher Vorsicht und Strenge die bewährten Wege des Vaters wandelnd, hie und da Namen und Arbeiten, welche des Platzes nicht würdig sind, die Aufnahme verstatet, vielleicht aber auch, weil die ausgeprägtere politische Parteinahme für die Thiers'sche conservative Republik eine Anzahl bedeutender Schriftsteller von ihr fern hält. Dennoch ist ihr Einfluß auf die gebildeten Stände in unserem westlichen Nachbarlande noch immer sehr bedeutend. Und nicht bloß jenseits der Vogesen, auch jenseits der Alpen und Pyrenäen, in Rußland, im Orient, vor Allem in unseren neuen Reichslanden giebt es Leute genug, die ihre Kenntniß und ihr Urtheil über Werke und Menschen, über politische und sociale Fragen zum großen Theile aus ihren Spalten schöpfen. Es ist daher durchaus nicht am Platze, die darin gefällten Urtheile und die in ihr herrschenden Anschauungen vornehm zu ignoriren.

Leider hat kaum irgend eine ernstere französische Zeitschrift seit neun Jahren das Deutschthum mit so ausdauerndem Hass verfolgt und gegen Alles, was

deutsch, insbesondere freilich gegen Alles, was preussisch ist, zuweilen offen, häufiger aber noch versteckt unter allerlei heuchlerischen Larven, einen so unablässigen Krieg geführt wie die *Revue des deux Mondes*. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit wird die Entwicklung unseres Vaterlandes in Staat und Gesellschaft wie in Literatur und Kunst von ihr verfolgt. Einzelne Mitarbeiter scheinen speciell zu diesem Dienste auf ihre Posten gestellt zu sein, und ihre Berichte und Betrachtungen über deutsche Zustände sind um so beachtenswerther, als ihnen meist eine gewisse Sachkenntniß nicht abzusprechen ist und sie gewöhnlich mit großem Geschick — wenn auch hie und da der Pferdefuß hervorblickt — die Maske der Objectivität und Unparteilichkeit vorzunehmen und einen urbanen Ton zu behaupten wissen, während sie doch nur das Schlimme hervorziehen und übertreiben, das Gute verschweigen oder verringern, falsche Motive unterschieben oder willkürliche Consequenzen ziehen und die Geschichte, zumal die des letzten Jahrzehnts, mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein fälschen.*) Und diese Gesinnung tritt keineswegs nur in den zahlreichen Aufsätzen, die sich eigens mit deutschen Angelegenheiten beschäftigen, zu Tage, sondern in den scheinbar fernliegendsten Artikeln, in Romanen, in wissenschaftlichen Abhandlungen und Kunstkritiken macht sich der durch die tödtlich beleidigte Eitelkeit hervorgerufene fanatische Haß in tausend hämischen Seitenhieben Luft, die oft bis zur Lächerlichkeit an den Haaren herbeigezogen sind.**)

Staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen, Gesetze, Sitten und Volkscharakter, Staatsmänner, Gelehrte, Dichter und Künstler: Alles wird in derselben Lauge gewaschen.

An und für sich könnten wir dies vielleicht achselzuckend geschehen lassen und ruhig belächeln; ja wir können sogar unleugbar Manches daraus lernen, indem wir uns in dem verzerrenden Spiegel, den uns unsere Feinde vorhalten, betrachten. Aber es kann uns nicht gleichgültig sein, daß das Urtheil über uns und unser Thun auch außerhalb Frankreichs und zumal in Elsaß-Lothringen wesentlich dadurch beeinflusst wird. Es ist deshalb keineswegs überflüssig, wenn

*) Wie es den Franzosen überhaupt stets schwer geworden ist, die geschichtliche Entwicklung objectiv anzuschauen und darzustellen, so verzerrt ihnen seit 1870 die ins Blut gebrungene Galle die Erscheinungen und Thatfachen der Vergangenheit wie der Gegenwart oft bis zur Unkenntlichkeit. Wie ihnen 1870 „Preußen“ der wahre Angreifer war, der nur die Kunst verstanden hat, den unglücklichen harmlosen Gegner formell ins Unrecht zu setzen (*Revue* vom 1. März 1877, S. 217), so hatten auch Heinrich II. und Richelieu nur den humanen und freundnachbarlichen Zweck, die kleinen protestantischen Fürsten Deutschlands vor Vergewaltigung zu schützen, und hatten deshalb „die stipulirte Belohnung“, die lothringischen Städte und den Elsaß, wohlverdient.

***) So, um nur ein Beispiel anzuführen, läßt Victor Cherbuliez in seiner Novelle: *Le Roi Apépi* die eine Intrigantinn zur andern sagen: Tu es un vrai roi de Prusse; tu parles de ton coeur, de ta conscience, et tu laisses faire en te réservant de désavouer. Allons, je serai ton Bismarck. (*Revue* vom 15. April 1879, S. 253).

dies Treiben immer aufs neue ans Licht gezogen und verdienstermaßen charakterisiert wird. Wollte man freilich eine gründliche Analyse desselben liefern, wollte man auch nur auf die bedeutendsten Artikel näher eingehen, man müßte ein Buch darüber schreiben.*) Wir begnügen uns hier mit einem einzelnen frappanten Beispiele, das für uns besonderes Interesse hat, da sich der betreffende Aufsatz mit Elsaß-Lothringen und der Frage beschäftigt, welche Resultate die neunjährige Zugehörigkeit zum deutschen Reiche und die Maßregeln der deutschen Regierung in den Reichslanden erzielt haben. Der Artikel trägt die Ueberschrift: „Elsaß-Lothringen und das deutsche Reich. 1. Das Scheitern der Germanisationsbestrebungen.“ (15. April 1880, S. 721—757). Der anonyme Verfasser desselben hatte bereits in der Revue vom 15. März 1878 von seinem Standpunkte aus die Folgen geschildert, welche das deutsche Regiment in ökonomischer, socialer, administrativer und politischer Beziehung für das Reichsland gehabt habe. Eine Kritik der Manteuffelschen Regierung wird einer neuen Studie vorbehalten.

Die Versicherung des Verfassers, daß er ein unparteiischer Zuschauer sei (S. 723), kann nur durch ihre naive Unverschämtheit ein gewisses Interesse beanspruchen. Sein Standpunkt ist der der verbissensten Mitglieder der elsässischen Protestpartei, seine Arbeit das Plaidoyer eines Advokaten, der zuweilen mit Geschick, häufiger verblendet durch seinen leidenschaftlichen Haß gegen Deutschland und Deutschthum mit lächerlichem Ungeschick nachzuweisen bemüht ist, daß und warum die „Germanisations-Bestrebungen“ in Elsaß-Lothringen schmachlich Fiasco gemacht haben. Er hat sich die Mühe nicht verbrießen lassen, eingehende Studien über seinen Gegenstand zu machen und gebietet über ein respectables Arsenal von Angriffswaffen; aber er sieht nur, was er sehen will, und verschließt die Augen vor allen ihm unbequemen Dingen und Thatfachen, und wenn er darüber stolpern sollte. Als Resultat ergiebt sich ihm: Alles, was die deutsche Regierung gethan hat, um Elsaß-Lothringen zu gewinnen, hat nur zur Folge gehabt, daß die Bewohner sich von Jahr zu Jahr deutlicher bewußt werden, welch traurigen Tausch sie gemacht haben, indem sie an das der kaum überwundenen mittelalterlichen Barbarei immer mehr wieder zustrebende Deutsch-

*) Um denjenigen, welche Lust haben sollten, sich mit diesem Gegenstande näher zu beschäftigen, Gelegenheit dazu zu geben, bezeichnen wir eine Anzahl seit 1875 erschienener Artikel und Stellen, die dazu besonders geeignet erscheinen: Valbert, Les relations de l'Allemagne et de la France (1. October 1875). — Derselbe, Mémoires du prince de Hardenberg (1. März 1877). — Blaze de Bury, Les Borgia (15 März 1857, S. 241 f.). — Saint René Taillandier, Le conseiller de la reine Victoria (1. November 1877, S. 206 f.). — A. Theuriot, Poètes et humoristes (1. September 1878, S. 229). — Alfred Foullée, Les sociétés humaines ou animales (1. August 1879, S. 603 f.). — Victor Cherbuliez, Les conséquences de M. Drommel (15. Dezember 1879). zc. zc.

land gefesselt wurden, statt mit dem an der Spitze der Civilisation marschirenden Frankreich verbunden zu bleiben. Elsaß-Lothringen ist jetzt schon ein unglückliches, geknechtetes, verarmtes Land; es steht zu erwarten, daß es bald einen Generalbankerott machen wird, nachdem Alles, was es noch an materiellem und geistigem Vermögen besitzt, in das Mutterland Frankreich ausgewandert sein wird. Die folgende gewissenhafte Analyse wird zeigen, daß wir nicht zu viel gesagt haben.

Die Einleitung entwickelt Folgendes: Die Expansions- und Assimilationskraft der deutschen Rasse hat sich in Elsaß-Lothringen nur als vollkommene Ohnmacht offenbart. Schon empfindet man in Deutschland hie und da Reue über die gewaltsame Annexion; aber Elsaß-Lothringen bildet den Schlußstein der deutschen Einheit, und Deutschland ist verdammt, das, was es durch Gewalt erlangt hat, mit Gewalt festzuhalten, indem es aus dem vorgeblich germanischen Lande ein ungeheueres verschanztes Lager macht. Hierauf folgen die einzelnen Abschnitte.

1. Den Hauptgrund für das Scheitern aller Bestrebungen für eine innere Einigung Elsaß-Lothringens mit Deutschland erblicken Viele in dem Patriotismus, in der treuen Anhänglichkeit seiner Bewohner an Frankreich. Dem ist nicht so. Die wesentlich aus kleinen Gutsbesitzern bestehende Bevölkerung hängt vor Allem an ihrem Besizthum und der engeren Heimat. Die Schuld des Mißlingens liegt einfach daran, daß Deutschland einem historischen Ideal nachjagt, das für Elsaß-Lothringen sinn- und bedeutungslos ist, daß das moderne Deutschland mit seinen gegenwärtigen Tendenzen nichts von einer modernen Nation hat, sondern aus blinder Hingebung an seine Stammesüberlieferungen mit Bewußtsein (délibérement) wieder nach dem Mittelalter zurückstrebt. „Vor zehn oder zwölf Jahren war Deutschland glücklich, wenigstens genoß es des Glückes, das man den Völkern zuschreibt, die keine Geschichte haben, nach ihrer Weise leben, sich ihren Anlagen und ihrem Genius entsprechend entwickeln — ohne großen Glanz, aber weise genug, um den Ruhm zu verschmähen, und sich für die eitle Befriedigung, die derselbe seine Anbeter so theuer bezahlen läßt, durch den Genuß der reellern Güter entschädigend, welche genau balancirte Budgets, mäßige Steuern, ein leichtes und bequemes Leben und väterliche Regierungen darbieten, die, frei von den Sorgen der großen Politik und erleuchteten Fürsten anvertraut, keine theurere Sorge kannten, als Wissenschaft, Literatur, Kunst und gute Sitte zu fördern und nach Maßgabe ihrer kleinen Staaten Großes zu leisten.“

In diesem seligen Zustande hatten nun die Deutschen Muße zu träumen, und sie träumten von Friedrich Barbarossa und der Herstellung seines Reiches. Eigentlich war es aber doch nur die historische Gelehrtenschule mit ihrem pan-

germanischen Programm, die Alles für sich in Anspruch nahm, die Europa Karl den Großen, England Shakespeare und Frankreich die gothische Kunst stahl. Die ganze Einheitsbewegung war im letzten Grunde doch nur in Preußens Interesse und preußisches Machwerk. Preußen sandte seine Gelehrten nach Leipzig, Heidelberg und Tübingen, ließ durch sie Proselyten machen, und es gelang. Nun Bismarck seinem Herrn die Kaiserwürde und den Oberbefehl über das deutsche Heer verschafft hat, ist ihm das Uebrige gleichgiltig. Er kümmert sich nur noch um die auswärtige Politik, die sich dahin zusammenfaßt, daß er den Haß gegen Frankreich nährt und selbst vor Kindereien (*puérilités*) und politischen Fehlern nicht zurückschreckt, um diese den preußischen Plänen so nützliche deutsche Leidenschaft zu befriedigen.

Kühn in seinen Conceptionen, ist Deutschland vollständig unfähig, sie praktisch zu verwerthen. Das beweist Luthers Reformation, die, während sie England und Amerika den größten Nutzen gebracht hat, Deutschland nur schadete. Dieselbe Unfähigkeit zeigt sich betreffs der Reichsidee und Elsaß-Lothringens. Der Grund derselben liegt sehr tief. Deutschland hat nie ein staatliches Leben geführt, sondern bestand stets nur aus einem confusen Nebeneinander von Kirchturmsinteressen. Der Individualismus ist sein eigentlichstes Wesen. Diese abgeschlossene Existenz war unfähig, eine Mittelklasse zu schaffen, die durch eigene Anstrengung zu Wohlstand und Unabhängigkeit gelangte. „Der Deutsche erstickt oder stirbt Hungers daheim oder er wandert aus. Die Heimat zu verlassen, wird diesen Völkerschaften nicht schwer, die mit den fruchtbaren (*proliques*) Tugenden einer jungen Rasse die Leichtigkeit des Ortswechsels bewahrt haben, welche Manche bewundern und welche doch nur eine letzte Spur des Nomadenlebens ist.“ Die öffentliche Meinung ist null oder mindestens unthätig (*inerte*). Deutschland ist noch ganz von feudalem Geiste erfüllt. „Erkennt man nicht in der Gewohnheit der Spionage und der Angeberei, die als die Erfüllung einer Bürgerpflicht angesehen werden, ein überliefertes Erbe der Sitten und der Zeit, wo der Hörige sich seinem Edelmann (*burgrave*) mit Leib und Seele hingab? Noch immer beherrscht der Militär- und Grundadel nebst der Masse von Theoretikern, mit denen die Universitäten das Land überschwemmen, die Klasse der Producenten (*producteurs*).“ Diese Gelehrten aber verstehen vom wirklichen Leben nichts. Statt ein neues Deutschland zu schaffen, haben sie das alte wieder hergestellt. Alles wieder altdeutsch machen (*refaire à l'allemande*), ist der Grundsatz der Treitschkeschen Schule. Hierin liegt die Erklärung des Mißerfolgs in Elsaß-Lothringen. In ihrer anmaßenden Idee von der Ueberlegenheit des deutschen Stammes haben sie vergessen, daß ihre Bildung im Grunde romanisch, ihre gelehrte Sprache lateinisch, ihre Handelsprache italienisch, ihre Militärsprache und vor Allem *leur langue on plutôt leur jargon*

du bon ton et des belles manières französisch ist. Das eigentliche Deutschland ist bis ins Mark gothisch geblieben. Wie in seinen Schriftzeichen, so in seinem Geschmack, seinen Sitten, seiner Gesetzgebung ist es das am meisten zurückgebliebene (attardé) Land in Europa. Die Verwaltung und Gesetzgebung in Elsaß-Lothringen ist deshalb nichts als ein Versuch, das Land zu „gothisiren“.

2. Deutschland fühlte natürlich das Bedürfnis, eine einheitliche Rechtspflege an die Stelle des bunten Wirrwarrs von Rechtsordnungen zu setzen. Der blinde Haß gegen alles Französische verhinderte es, die schon in den Rheinlanden so trefflich bewährte französische Gerichtsordnung zum Muster zu nehmen. Lieber kehrte man zu den Capitularien Karls des Großen, zu dem Sachsen- und Schwabenspiegel zurück. So erklärt sich die Einrichtung der Amts- und Schöffengerichte, eine abgeschmackte Reminiscenz des karolingischen Rechtes. Die Beförderung der Vorladungen durch die Post, die Wandersitzungen der Schöffengerichte sind Dinge, die man seit Jahrhunderten nur noch in Operetten gesehen hat. Schlimmer ist es, daß der Zeugenbeweis jedem anderen voransteht, was in Frankreich schon seit dem 16. Jahrhundert abgeschafft ist. Daß Realpfänder die einzige Sicherung der Verträge bilden, ist einfach ein Rückfall in das rudimentäre Rechtswesen, welches die Einfälle der Barbaren an die Stelle des römischen gesetzt hatten, im Grunde nur eine Anwendung der Grundsätze: *Beati possidentes* und „Gewalt geht vor Recht“, die beide durch und durch germanisch sind. Mündliche oder schriftliche Versprechungen schätzt der Deutsche gering — sollen wir an den Artikel 5 des Prager Friedens erinnern? — und hält nur das für sicher, was er in der Faust hat. Man würde nie zu Ende kommen, wollte man alle Schattenseiten der neuen Gerichtsordnung, zumal für Elsaß-Lothringen, aufzählen. Die große Zahl der Gerichtshöfe wird die Proceßsucht vermehren. Die Notare, bisher die berufenen Rathgeber und Vertrauten der Familien, haben ihre einflußreiche Stellung verloren. Die Rathsuchenden werden jetzt den Mindestfordernden, Leuten ohne Erfahrung und Moralität, in die Hände fallen, und bei der Dunkelheiten und Zweideutigkeiten begünstigenden deutschen Sprache, der Zulassung einer dreifachen Appellation und dem vollständigen Verschwinden einer festgegründeten und klar umschriebenen Rechtspflege wird die geringste Frage für die Schlechten eine unverstiegbare Quelle von Rechtsstreitigkeiten werden. Die heilsame Rolle des öffentlichen Ministeriums existirt nicht mehr, da die Parteien selbst plaidiren; die Kompetenzfragen sind äußerst verwickelt, die Symmetrie und klare Ordnung des alten Systems ist zerstört, und in dem dunkeln Dickicht können die *arrangeurs d'affaires* nach Belieben auf Kosten der ehrlichen Leute Wildddieberei treiben. Der einzige Zügel sind die übertrieben hohen Gerichtskosten, die statt der bisherigen 100 000 Franken nach der neuen Taxe auf 2 152 000 Franken für Elsaß-Lothringen geschätzt

werden. „Durch den häufigen Zwang der öffentlichen Anzeigen ist es gelungen, eine Art Reptilienfonds zu Gunsten der wohlgesinnten Blätter zu schaffen.“

Während die neue Gesetzgebung vielleicht ein wesentlicher Fortschritt für ein Land wie Mecklenburg ist, wirft sie Elsaß-Lothringen um zwei Jahrhunderte zurück. Die verabscheuungswürdigen (détestables) Folgen sind noch nicht abzusehen. Und wenn wenigstens eine wirkliche Einheit erzielt wäre! Aber nein, nur ein trauriger Schein derselben. Es liegt nicht im deutschen Charakter, ganz einzureißen und nach einem einfachen klaren Plan wieder aufzubauen; dies Verfahren taugt nur für die romanische Rasse. Das Reich schreibt ein gerichtliches Einheits-Minimum vor, das gerade genügt, die bisherigen Einzelgesetzgebungen über den Haufen zu werfen. Alle sind gefälscht, keine derselben ist abgeschafft, und Deutschland behält nach wie vor zwanzig verschiedene Gerichtsordnungen.

Mit schwerem Herzen hat der Landesausschuß die neue Ordnung angenommen, bis auf einen Punkt: er hat es durchgesetzt, daß der Bankrottirer nie eo ipso in die bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt wird. „Diese weise Beschränkung wird die nützliche Folge haben, einen guten Theil der neuen Eingewanderten, welche sonst zugleich auf die Rechte der Notabeln und die Privilegien der Bankbrüchigen Anspruch machen könnten, von der activen und passiven Wählbarkeit auszuschließen.“

3. Die Berührung mit der neuen deutschen Colonie hat das moralische Niveau Elsaß-Lothringens unleugbar tief herabgedrückt. Die Südelei (juiverio) ist ihr charakteristisches Kennzeichen. Der Deutsche ist hier lediglich ein Schmarozer. Er will nicht durch eigene Arbeit Reichthümer schaffen, sondern von dem mitzehren, was Andere produciren. „Bismarck hat seine Bilder von dem ‚ehrlichen Makler‘ und der ‚Politik des Trinkgeldes‘ dem Kerne der deutschen Gesellschaft entnommen.“

Die Elsässer Juden wanderten 1871 in Menge aus. Warum? fragte man. Es ist natürlich, war die Antwort, ein Preuße wiegt zwei Juden auf; sie können nicht mit den Eingewanderten concurriren. Es ist klar, daß sich die längst emancipirten Juden des Elsaß nicht mit den Parias des nordöstlichen Deutschlands vergleichen lassen, die dort ein Jeder ohne Unterschied des Glaubens nachzuahmen bemüht ist, weil sie oft reich geworden sind. Da aber die guten und soliden Eigenschaften der Juden den Deutschen fehlen, so vermag er nur die schlechte Seite derselben zu repräsentiren. Legionen unnützer Vermittler leben als Schmarozer auf Unkosten der Producenten und Consumenten wie des Landes überhaupt.

„Was das Münzgesetz von 1871 schon gethan hat, um Deutschland und speciell Elsaß-Lothringen arm zu machen, ist unberechenbar. Dadurch, daß das

Reich seine Münzen zu geringhaltig ausgeprägt hatte, hat dasselbe 30—40 Millionen Mark gewonnen; dagegen verliert allein die Baumwollenindustrie des Oberelsaß dadurch jährlich etwa 8 Millionen Mark. Die Einführung des Markgelbes hat außerdem den Preis aller Gegenstände, die in kleinem Gelde bezahlt werden, um 20 Procent erhöht.“

Die neue Zollgesetzgebung hat Deutschland aus dem Freihandelssystem, für das es nicht reif war, plötzlich in ein improvisirtes und übelersonnenes Schutzollsystem geworfen zu rein fiscalischen Zwecken. Der neue Tarif ist für den Producenten als wirksamer Schutz nicht genügend, ebenso wenig für den Staat als Einnahmequelle; er dient nur dazu, den Verdienst der Mittelspersonen zu erhöhen, den Preis der ersten Lebensbedürfnisse zu steigern, die Verfälschung der Lebensmittel und den Schleichhandel zu fördern. Die elsässische Fabrikanten, von Haus aus Freihändler (!), verlangten vergeblich entweder gar keine, oder hohe Zölle. Jetzt kann die englische Industrie, die einzige, deren Concurrenz für die elsässische gefährlich ist, mit ihren feinen Geweben Deutschland überschwemmen. „Der deutsche Markt aber, selbst wenn er ausschließlich den einheimischen Fabrikanten reservirt wäre, reicht noch auf lange Zeit hinaus nicht hin, um eine ernste und strebsame Industrie wie die elsässische zu ernähren.“ Natürlich, der Deutsche verlangt nur billige Waare, deshalb fabriciren die Deutschen „billig und schlecht“, und das paßt den Elsässern nicht. In Deutschland liebt man die Surrogate; hier hat man zuerst gedörrte Cichorien als Kaffee benutzt; hier gestattet der Bundesrath, Rosen- und Kirschblättern als Tabak zu verkaufen. Ueberhaupt hält man in Deutschland jede Uebervorthellung, wenn sie nur nicht direct mit dem Strafrichter in Collision bringt, für erlaubt. „Wie soll sich nun ein loyaler Kaufmann und Fabrikant in solcher Umgebung (milieu) verhalten? Wenn ihm die Alternative, in Deutschland entweder der Betrüger oder der Betrogene (tripon ou dupe) zu sein, widerstrebt, so muß er im Auslande größere Märkte suchen, wo der Verkehr ehrlicher und sicherer ist.“

Bismarck hält leider nichts von der Nationalökonomie. Das Princip, nach dem sich der Verkehr der Völker regelt, ist für ihn einfach dasselbe, durch dessen Anwendung Jacob das Glück seines Stammes gründete, indem er Laban seine Heerden stahl. Er lebt zu viel unter seinen pommerschen Bauern, zu deren Vortheil er 1873 in den Freihandel hineinsprang, um ihnen billiges Eisen zu verschaffen, und jetzt in den Schutzoll, damit sie ihr Korn theurer verkaufen können. Solche Sprünge mag man zwischen Weichsel und Oder vertragen können; das zarter organisirte Westdeutschland verträgt es schlecht, wenn es behandelt wird wie eine Kinderuhr, deren Zeiger man nach Belieben stellt.

Preußen hat bei 800 Millionen Steuern nur 60 Millionen indirecte und

wendet in seinen Finanzen noch alle die alten fisciſchen Härten (rigueurs) an, die in Frankreich ſchon unter Colbert verurtheilt worden ſind. Die verſchiedenen directen Steuern gemahnen an den Tribut, den Zehnten, die Kopfſteuer zc. Sie machen den Staat gleichgiltig gegen den Wohlſtand des Landes. „Wenn derartige Finanzmaßregeln in der Geſtalt von Matricularumlagen oder analogen Schuldtiteln, welche der preußiſche Fiskus in Elſaß-Lothringen eingeführt hat, überall in Gebrauch kommen, verborrt die Productionskraft des Landes, ehe ſie Früchte gezeitigt hat. Dieſe durch ihren Boden ſo reiche, durch die Arbeit, Sparſamkeit und Einſicht ihrer Bewohner ſo geſegnete Provinz iſt in weniger als zehn Jahren in ein Gebiet umgewandelt worden, wo die individuelle Expansionskraft überall auf entmuthigende Hemmniffe ſtößt, die bald durch die Staatsraifon, bald durch den Fiskus geſchaffen werden . . . Uebrigens iſt das ſo ziemlich die Geſchichte des ganzen Reiches. Durch ſeinen Cultus für den Militarismus hat Deutschland, ſtatt ſeine günſtige Lage zu benutzen, um durch Canalbauten, ein vernünftiges Zollſyſtem, eine dem Aufſchwunge des ſoliden Credits förderliche Geſetzgebung die anderen Nationen zu überflügeln, ſich ſelbſt zu Grunde gerichtet. Ce qui vient par la flûte, s'en va par le tambour.“

Eiſenbahnen freilich hat man genug gebaut: einen Meter pro Kopf in Elſaß-Lothringen, mehr als in England und Belgien; aber ſie dienen nur zu Militärzwecken und ſind im Uebrigen gänzlich ſteril. Die kleinen Bahnen, welche angeblich das Intereſſe des Landbaues fördern ſollen, ſind in der That nur ſtrategiſche Linien, die dem Landesbudget aufgehaſt werden. Eigentlich ſind es nur maſkirte Wälle, die Bahnhöfe Forts und Schanzen. „Der Cultus des Gemüſes und der Blumen (um die Wärterhäuſchen und Stationsgebäude her) wiegt den Reiſenden anfangs in ſüße Träume über die deutſchen Sitten ein; aber wenn die Gemüſe- und Blumengärten immer ganz ähnlich wiederkehren, ahnt er, daß dieſer Lattich, dieſe Capuzinerkrefſe administrative Pflanzen ſind, beſtimmt, wahre Waffenplätze zu verbergen.“

4. Deutschland hat Elſaß-Lothringen ſchuldenfrei überkommen, nöthigt es aber fortwährend, neue Schulden zu machen, um ſeine Ausgaben zu decken. Die Schuldenfreiheit hätte die Steuern im Durchſchnitt um 10—15 Franken pro Kopf verringern müſſen; jetzt hat es durchſchnittlich 49 Franken pro Kopf aufzubringen, ungerechnet die Zuſchlagscentimes, welche dieſe Summe um 30 Proc. erhöhen, während in Frankreich, abgesehen von den Zinſen der Milliardenſchuld, dieſe Quote 45, in Preußen 47,50 Franken beträgt. Außerdem iſt Elſaß-Lothringen ſo verarmt und ausgeſogen, daß es beſſer mit ihm ſtehen würde, wenn es, bei Frankreich geblieben, ſeinen Antheil an den 26 Milliarden der Staatſchuld mittragen müßte.

Die Elſäſſer kannten Deutschland vor 1870 recht gut und hielten gute

Nachbarschaft. Zweifelten sie auch etwas an den alten Tugenden des deutschen Volkes, so bemühten sie sich doch, die Producte der überreichen und oft etwas confusen deutschen Gelehrsamkeit geklärt den Franzosen zu überliefern. Seit die Deutschen aber über den Rhein gekommen sind, wie man ein Land von Wilden betritt, mit der Prätension, es in ihre Cultur einzuweihen, empfinden die tief verletzten Elsässer von Tage zu Tage lebhafter, was sie Frankreich verdanken.

Was setzt man an die Stelle der Institutionen, die Elsaß französisch gemacht haben, und die man ihm gewaltsam entreißt? Deutschland denkt überhaupt nicht an die Bedingungen der modernen Gesellschaft, sondern nur an die des modernen Staates. Hegels Theorie, daß der Staat der Zweck der Gesellschaft sei, paßt Preußen vortrefflich; denn Preußen ist weniger eine Nation als ein System, das die Staatsraison zur Grundlage, die Kaserne, die Schule und die Beamten, welche in der Vorstellung erzogen werden, daß die Menschheit erst beim Baron anfangt, zu Mitteln hat. Auch das gefällt den Elsässern nicht. Laute Klagen sind zwar nicht ihre Sache; aber sie bringen, indem sie an ihren Sympathien festhalten, die deutschen Beamten zur Verzweiflung. Diese commandiren, wie man ein Regiment commandirt; *c'est correct, mais rogue, rude et cassant; cela manque de fondu, de liant, de séduction et de grâce.*

Natürlich haben sie deshalb auch vor Allem die Frauen nicht gewinnen können, die sich in allen ihren Empfindungen tief verletzt fühlen. Sieht es doch fast nichts mehr, was das Dasein erheitert; überall Ueberdruß an der Gegenwart, Furcht vor dem Morgen und die durch die unerbittlichen Maßregeln gegen die Optanten und die Ueberstürzung, mit welcher das deutsche Militärgesetz wenige Monate nach dem Frieden in Wirksamkeit gesetzt wurde, in das Familienleben gebrachte Angst und Verwirrung. Deshalb, weil die erste That des sentimentaln Deutschlands, welches in heuchlerischer Weise Anspruch auf das Monopol der häuslichen Tugenden und des Familiencultus erhob, darin bestand, die Familien von einander zu reißen, Unruhe und Elend in die Häuser zu bringen, sind die Frauen in der That ein ernstes Hinderniß für den Erfolg seiner Politik in Elsaß-Lothringen geworden. Sie vor Allem treiben die Thren ins Exil, um nur nicht zugeben zu müssen, daß sie die preußische Uniform anziehen. Noch immer stellt sich nur ein kleiner Theil der Militärpflichtigen, etwa 10 Procent, freiwillig, während 1879 der Aufenthalt von mehr als 10000 jungen Leuten aus der Classe von 1859 unbekannt war. Viele junge Männer werfen sich auf das Studium der Blasinstrumente, nur um als Trompeter bei den Uhlanen der verhaßten preußischen Pickelhaube zu entgehen.

Der autonomistischen Partei hat es von vornherein an wahren Patriotismus gefehlt, sonst hätte sie kein Programm aufstellen können, das, um verwirk-

licht zu werden, die Existenz eines unabhängigen Elsaß voraussetzt. Das wäre möglich gewesen in dem alten zur Sage gewordenen (légendaire) Deutschland, aber nicht in dem neuen. Baiern würde die Mission, Elsaß-Lothringen mit seiner neuen Bestimmung zu versöhnen, vielleicht gelungen sein; aber das Land sollte ja nur ein Bollwerk gegen Frankreich und ein Pfand der Einigung sein. Hat doch der Reichskanzler in der Sitzung vom 30. Mai 1874 erklärt, daß die Wünsche und Beschwerden der Bevölkerung Elsaß-Lothringens ihm am Ende wenig ins Gewicht fallen, da das Land nur erobert sei, um dem Reiche als Glacis zu dienen. In der That hat sich Preußen nie um das Wohl der Bevölkerung gekümmert. Man hat das Land ungetheilt gelassen, um ganz Deutschland an seinem Besitze zu interessiren, und der Deutsche wird es festhalten, denn er ist zäh von Natur.

„In Kabylien bedienen sich die Eingebornen eines ebenso einfachen wie sinnreichen Mittels, um die Affen, welche in den Schluchten des Gebel-el-Akre umherspringen, lebendig zu fangen. In eine leere Kalabasse, die an einen Baumast befestigt ist, thun sie eine Nuß. Das Thier steckt seinen Arm in die Flasche, packt die Nuß und wird nun durch die Faust mit der Nuß, die zu groß ist, um sie wieder herauszuziehen, gefangen gehalten. Der Affe läßt seine Beute nicht fahren, so lange er irgend hoffen kann, hineinzubeißen. Er fühlt wohl das Falsche seiner Lage und bezeugt es durch die abscheulichen Gesichter, die er schneidet; aber es würde ihm nie einfallen, die Hand zu öffnen, um sie wieder herauszuziehen. Gegen Abend kommt der Kabyler wieder und trägt Affen, Nuß und Kalabasse nach Hause. Ist das nicht einigermaßen das Bild des deutschen Volkes, das freiwillig an dies imposante, aber hohle Ding, welches das Reich darstellt, geschmiedet ist, und sich lieber Preußen mit Leib und Seele hingiebt, als daß es die Lockspeise aufgäbe, von der es doch, es mag kommen, was da will, nur die Bitterkeiten (aspérités), kennen gelernt haben wird?“

Mit diesem geschmackvollen Gleichnisse schließt unser Artikel. — Die Behauptungen und Anschauungen desselben im Einzelnen zu widerlegen, wird man uns nicht zumuthen. Wir haben uns damit begnügt, anstatt einzelne Stellen hervorzuheben, den ganzen Gedankengang des Verfassers getreulich und vielfach in buchstäblicher Uebersetzung wiederzugeben, um ein vollständiges Beispiel von der Art und Weise zu liefern, wie die Revue des deux Mondes den literarischen Krieg gegen Deutschland führt, und wie sie im Auslande und in Elsaß-Lothringen gegen das Reich und insbesondere das tödtlich gehaßte Preußen Propaganda zu machen sucht. Denn soviel man auch auf das Conto der Verblendung durch Haß und Ingrimm und der Unmöglichkeit für die Franzosen, dergleichen Dinge mit ruhiger Objectivität anzuschauen und zu beurtheilen, setzen mag, so läßt sich doch bei einem Manne, dem es weder an Urtheilskraft noch an den nöthigen

Vorstudien fehlt, Vieles in vorliegendem Aufsatze nur auf absichtliche Verdrehung und Verleumdung zurückführen. Die fortwährende Verwechslung Preußens und des Reiches, die Behauptung, daß sich die äußere Politik des Reichskanzlers in der Erregung des Hasses gegen Frankreich zusammenfasse, daß man in Deutschland nur die Wahl zwischen Schurken und Betrogenen habe, daß das Elsaß von den Deutschen ausgezogen und bereits verarmt sei, die ganze Charakteristik der socialen Anschauungen und Verhältnisse in Deutschland, die „strategischen Linien“, die man dem elsässischen Landesfädel aufgebürdet, die köstliche Geschichte von den schanzenverbergenden Blumengärten, die Zerstörung der Familien und vieles Andere sind einfache Tendenzlügen. Hier wie bei den colossalen Uebertreibungen, z. B. betreffs der deutschen Colonie und ihrer Einwirkung auf den elsässischen Charakter, der allgemeinen „Verjüdelung“ der deutschen Geschäftswelt, der Wirkungen des deutschen Münzsystems, der directen Steuern u. s. w. hätten die Landsleute und Parteigenossen des Verfassers allen Grund, ihm ein: pas trop de zèle! zuzurufen.

Charakteristisch ist die noch immer durchschimmernde Hoffnung, daß es gelingen könne, den deutschen Süden vom Norden loszureißen, eine Illusion, die den Franzosen 1870 so verderblich wurde. Der Verfasser benützt jede Gelegenheit, um unseren südmainischen Landsleuten begreiflich zu machen, daß sie, die wahren und civilisirten Deutschen, sich durch die Errichtung des Reiches selbst im Lichte gestanden und nur die Geschäfte der Preußen gemacht hätten, die doch eigentlich ein eingedrungenes fremdes Barbarenvolk seien. Und ob er viel Glück machen wird mit seiner Versicherung, daß das deutsche Reich nur ein „Rückfall ins Mittelalter“ sei, der Deutschland aus seiner natürlichen Entwicklung gerissen und weit in der Cultur zurückgeworfen habe? daß die Deutschen nur glücklich und ihrem Genius entsprechend gelebt hätten in jener „liebenswürdigen“ Epoche, wo sie nur dichteten und philosophirten und den Franzosen das privilegium odiosum überließen, dem Moloch Ruhm schwere Opfer zu bringen?

Auf die Philippica gegen die neue Gerichtsordnung wollen wir hier nicht eingehen. Daß einzelne Ausstellungen, besonders betreffs der Höhe der Gerichtskosten, begründet sind, ist in Deutschland selbst vielfach anerkannt, wenn es auch vielleicht nicht schwer sein würde, den Nachweis zu liefern, daß die Prozesse den Betheiligten unter der französischen Gerichtsordnung nicht billiger zu stehen kamen. Die Verhöhnung der Schöffengerichte beweist eben nur den absoluten Mangel an historischem Sinne bei den Franzosen. Mit Stolz betont es der Verfasser, daß die napoleonische Gesetzgebung tabula rasa gemacht und nach abstracten Principien etwas Nagelneues geschaffen habe. Daß er die großen Vorzüge der neuen Gerichtsverfassung nicht sehen will oder kann, ist bei ihm nicht zu verwundern; aber es verdient hervorgehoben zu werden, daß er die Sache so dar-

zustellen weiß, daß der nicht eingeweihte Franzose oder Ausländer glauben muß, es handle sich nicht nur um die Aufhebung des code de procédure, sondern des ganzen code Napoléon. Wie überall, tritt uns auch hier die Tendenz entgegen, durch das vera mixta falsis, durch colossale Uebertreibung der Schatten- und Uebergang der Lichtseiten das Publikum gegen alle deutschen Neuerungen in Elsaß-Lothringen einzunehmen.

Daß die Elsaß-Lothringer der Mehrzahl nach nicht für das deutsche Reich schwärmen; daß in Elsaß wenigstens eine, in Lothringen vielleicht zwei Generationen ins Grab steigen müssen, ehe die Bevölkerungen sich wieder ganz als Deutsche fühlen werden, das wußten wir vorher und ohne unseren Verfasser. Dennoch ist es entschieden falsch, daß nicht die Germanisation — denn Germanen sind die Elsässer stets geblieben — aber die allmähliche Reinigung von der französischen Patina, die das deutsche Erz überzogen hat, als mißlungen anzusehen sei. Entschiedene Fortschritte zumal betreffs der ländlichen Bevölkerung sind durch klare Thatfachen nachgewiesen. Der Verwaltung hat wohl einzelne Irrthümer und Härten, nicht zum wenigsten hervorgerufen durch den Mangel an Entgegenkommen von Seiten der Bevölkerung, verschuldet; aber im Ganzen ist sie so human verfahren, wie es selten genug und von den Franzosen nie in einem eroberten Lande geschehen ist. Daß wir die Reichslande zu dem Zwecke annectirt hätten, um sie malgré eux deutsch und glücklich zu machen, ist eine abgeschmackte Idee. Gewiß haben wir 1871 unseren frevelhaften und übermüthigen Angreifern die vor 2—300 Jahren uns entrissenen Landschaften in erster Linie deshalb wieder genommen, um künftig besser vor muthwilligen Angriffen geschützt zu sein, außerdem aber auch, weil das deutsche Volk, das schon 1814 und 15 vergeblich die ehemaligen Reichslande zurückgefordert hatte, sie jetzt fast einmüthig verlangte.

Wir brauchen die Hand nicht in die Flasche zu stecken, denn wir haben die Nuß schon und werden sie festhalten trotz der Französler und Protestler in Elsaß-Lothringen, trotz der Revue des deux Mondes, ja trotz der Reue, welche der Verfasser, der die Gabe des zweiten Gesichts zu besitzen scheint, schon in Deutschland entdeckt haben will. Die Freunde der Elsässer aber in Frankreich und die Revue des deux Mondes thäten besser, wenn sie den Reichslanden nicht durch ihre Hebereien und Verdrehungen die Ertragung des gegenwärtigen Zustandes, der deutschen Verwaltung die Erreichung des Zieles, dieselben möglichst bald allen anderen deutschen Ländern in Freiheiten und Rechten gleichzustellen, erschwerten.